

Silvana De Mari
Der letzte Elf





DIE AUTORIN

Silvana De Mari lebt mit ihrer Familie und einem riesigen Hund in der Nähe von Turin. Sie arbeitete als Ärztin in Italien und Afrika, bevor sie sich zur Psychotherapeutin ausbilden ließ. Nachdem sie schon kürzere Texte in Zeitschriften veröffentlicht hatte, landete sie mit ihrem ersten Kinderbuch »Der letzte Elf« einen sensationellen weltweiten Bestseller-Erfolg.

Von Silvana De Mari ist bei cbj erschienen:

»**Der letzte Ork**« (Band 2, 13521)

»**Die letzte Königin**« (Band 3, 13850)

»**Die Rückkehr der Elfen**« (Band 4, 13945)

Silvana De Mari

Der letzte Elf

Aus dem Italienischen
von Barbara Kleiner





cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super Extra liefert Arctic Paper
Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

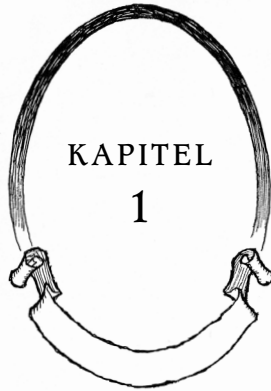
Erstmals als cbj Taschenbuch November 2010
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© der deutschsprachigen Ausgabe cbj Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2004 Adriano Salani Editore S.p.A.
Die italienische Originalausgabe eschie 2004
unter dem Titel »L'Ultimo Elfo« bei Adriano
Salani Editore S.p.A.
Aus dem Italienischen von Barbara Kleiner
Lektorat: Dr. Ulrike Schimming
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie
Werbeagentur, Zürich
MI · Herstellung: AnG
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-21952-2
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für meinen Vater, der mir den Weg gewiesen hat,
auch wenn er den seinen verloren hatte.*

ERSTES BUCH

Der kleine Elf



KAPITEL
1

Es regnete schon seit Tagen. Er watete bis zu den Knien durch den Schlamm. Die Welt hatte sich in eine einzige Schlammlache verwandelt, und wenn es nicht aufhörte zu regnen, würden darin zuletzt bestimmt auch noch die Frösche ertrinken.

Er selbst würde mit Sicherheit umkommen, wenn er nicht bald einen trockenen Platz fand, wo er bleiben konnte.

Es war kalt auf der Welt. Bei Großmutter am Herd war es immer warm gewesen. Aber das war lange her. Das Herz des kleinen Elfen krampfte sich zusammen vor Heimweh.

Seine Großmutter sagte, wenn du nur fest genug träumst, dann werden die Dinge wahr. Aber Großmutter konnte nicht mehr träumen. Eines Tages war die Mama dorthin gegangen, von wo niemand wiederkehrt, und Großmutter hatte nicht mehr träumen können. Und er war noch zu klein zum Träumen. Oder vielleicht doch nicht.

Der kleine Elf schloss ein paar Sekunden lang die Augen und träumte, so fest er konnte. Er spürte das Gefühl von Trockenem auf der Haut, von knisterndem Feuer. Er spürte, wie seine Füße warm wurden. Etwas zum Essen.

Der kleine Elf schlug die Augen wieder auf. Die Füße fühlten

sich noch eisiger an als vorher und sein Magen noch leerer. Er hatte nicht fest genug geträumt.

Er zog die klitschnasse Kapuze über die klitschnassen Haare. Er trug den gelben Elfenmantel. Der grob gewebte gelbe Jutestoff war schwer, rau und schützte vor nichts. Es lief ihm nur noch mehr Wasser in den Nacken und rann ihm den ganzen Rücken hinunter bis in die Hosen. Alles, was er am Leib trug, war gelb, rau, klitschnass, schmutzig, schäbig und kalt.

Eines Tages würde er Kleider haben, so weich wie Vogelflaum, so warm wie Entendaunen und in Farben wie die Morgenröte und das Meer.

Eines Tages würde er trockene Füße haben.

Eines Tages würde die Finsternis weichen und der Frost ein Ende nehmen.

Die Sonne würde wiederkehren.

Die Sterne würden wieder funkeln.

Eines Tages. Der Traum vom Essen nahm wieder sein ganzes Denken ein.

Er dachte an Großmutter's Fladenbrot: Und wieder krampfte sich alles in ihm zusammen vor Trauer.

Großmutter hatte nur ein einziges Mal Fladenbrot gebacken, solange der kleine Elf auf der Welt war. Das war beim letzten Neumondfest gewesen, als auch an die Elfen ein halber Sack Mehl ausgegeben worden war und als der Mond noch leuchtete.

Der kleine Elf legte eine Hand über die Augen und versuchte, durch den Regen zu spähen.

Das Tageslicht wurde schwächer. Bald würde es dunkel sein. Er musste etwas finden, wo er bleiben konnte, bevor die Nacht hereinbrach. Einen Ort, an dem er schlafen konnte, und etwas

zum Essen. Noch eine Nacht im Schlamm und mit leerem Magen würde er nicht überleben.

Vor Anstrengung kniff er die großen Augen zusammen, während sie das Grau der Baumschatten absuchten, das unmerklich in das Grau von Erde und Himmel übergang, dann blieben sie bei einem dunkleren Fleck hängen. Sein Herz hüpfte. Die Hoffnung kehrte wieder. Er lief, so schnell er konnte, die müden Beine sanken bis zu den Knien ein, die Augen hielt er unablässig auf den dunklen Fleck gerichtet. Als der Regen einen Moment lang dichter wurde, befürchtete er schon, es könne alles nur ein etwas dunklerer Baumschatten sein. Doch dann konnte er ein Dach erkennen und Mauern. Da lag, umstanden von hohen Bäumen und völlig überwuchert von Kletterpflanzen, ein winziges Häuschen aus Holz und Stein.

Es war wohl eine Schäfer- oder Köhlerhütte.

Großmutter hatte recht. Wenn du nur fest und lang genug träumst, wenn der Glaube dich ganz erfüllt, dann wird aus Hoffnung Wirklichkeit.

Noch einmal drehten sich alle Gedanken des Elfen um den Traum von einem wärmenden Feuer. Der Geruch von Rauch, zusammen mit dem Duft vom Harz der Pinienzapfen, durchdrang ihn so sehr, dass ihm ein paar Sekunden lang warm wurde. Kläffendes Hundegebell riss ihn aus seinen Träumen. Er hatte sich getäuscht. Das war kein Traum. Da war tatsächlich frischer Rauch und der Duft von brennenden Pinienzapfen. Das war nicht nur in seinem Kopf. Er war zu einem Feuer bei Menschen gelangt.

Nun war es zu spät.

Träumereien können tödlich sein.

Das Hundegebell dröhnte ihm in den Ohren. Der kleine Elf begann wegzulaufen. Vielleicht schaffte er es ja. Wenn er schnell

genug war, würde er ausreichend Abstand zwischen sich und den Hund legen. Sonst würden ihn die Menschen erwischen und von einem friedlichen Tod in Kälte und Hunger konnte keine Rede mehr sein. Er stolperte über eine Wurzel, sein Fuß verfang sich darin. Er schlug hin, das Gesicht im Schlamm. Der Hund war über ihm. Es war aus.

Der Kleine wagte nicht zu atmen.

Die Sekunden verrannen.

Der Hund hechelte ihm seinen Atem auf den Hals und hielt ihn fest, doch zugebissen hatte er nicht.

»Lass los«, sagte eine Stimme.

Es war eine barsche, herrische Stimme. Der Hund ließ los. Der kleine Elf begann wieder zu atmen. Er sah nach oben. Der Mensch war riesig. Auf dem Kopf hatte er gelbliche Haare, die zusammengedreht waren wie eine Vorhangkordel. Er hatte keine Haare im Gesicht. Dabei war Großmutter in diesem Punkt ganz eindeutig gewesen: Menschen haben Haare im Gesicht und die nennt man Bart. Das ist eines von den vielen Dingen, in denen sie sich von den Elfen unterscheiden. Der kleine Elf konzentrierte sich, um sich zu erinnern, dann hellte sich sein Gesicht auf.

»Du sein ein weiblicher Mensch«, schloss er triumphierend.

»Das heißt Frau, Dummkopf«, sagte der Mensch.

»O, Verzeihung bitte, Frau Dummkopf, ich aufpassen besser, jetzt ich sagen richtig: Frau Dummkopf«, versetzte der Kleine eifrig. Die Sprache der Menschen war ein Problem für sich. Er kannte sie kaum und die Menschen waren immer so schrecklich empfindlich, und wenn man ihre Empfindlichkeit verletzte, wurden sie böse. Auch in diesem Punkt war Großmutter ganz sicher gewesen.

»Bürschchen, willst du, dass es ein böses Ende mit dir nimmt?«, drohte der Mensch.

Der kleine Elf war verduzt.

Großmutter zufolge war es der vollständige Mangel jeder Form des logischen Denkens, kurz auch »Dummheit« genannt, was das Geschlecht der Menschen grundsätzlich von dem der Elfen unterschied, aber auch wenn Großmutter ihn darauf vorbereitet hatte, diese Frage war dermaßen abgrundtief albern, dass sie ihn verwirrte.

»Nein, Frau Dummkopf, das ich wollen nicht«, versicherte der kleine Elf, »ich wollen kein böses Ende nehmen. Das gehören nicht zu meinen Plänen«, betonte er.

»Wenn du noch einmal ›Dummkopf‹ sagst, hetz ich den Hund auf dich! Das ist eine Beleidigung«, erklärte die Frau aufgebracht.

»Aha, jetzt ich verstehen«, log der kleine Elf und versuchte verzweifelt, sich den Sinn dieser Worte zu erklären. Warum wollte der Mensch beleidigt werden?

»Du bist ein Elf, nicht wahr?«

Der Kleine nickte. Besser, er sprach so wenig wie möglich. Besorgt warf er einen Blick auf den Hund, der als Antwort knurrte.

»Ich mag Elfen nicht«, sagte der Mensch.

Der Kleine nickte noch einmal. Die Angst verbrüdete sich mit der Kälte. Er begann zu zittern. Kein Mensch mag Elfen, das hatte Großmutter schon immer gesagt.

»Was willst du? Warum bist du hergekommen?«, fragte die Frau.

»Kalt.« Dem kleinen Elfen versagte die Stimme. Kälte, Müdigkeit, Angst, alles zusammen. Mit zitternder Stimme sagte er: »Die Hütte...« Wieder versagte ihm die Stimme.

»Spiel hier nicht den Leidenden. Du bist doch ein Elf, oder? Du hast deine Zauberkräfte. Elfen leiden weder unter Kälte noch

unter Hunger. Wenn sie wollen, fühlen sie weder Kälte noch Hunger.«

Der Elf brauchte sehr lang, um den Sinn dieser Worte zu begreifen, dann strahlte er.

»Wirklich?«, fragte er glücklich. »Ich können so etwas wirklich machen? Und wie ich anstellen das?«

»Das weiß ich doch nicht«, brüllte die Frau, »du bist der Elf. Wir, wir gewöhnlichen Menschen, dumm und zurückgeblieben, wir müssen mit Kälte und Hunger leben.« Die Stimme des Menschen war nun wirklich böse.

Der kleine Elf fühlte, wie die Angst ihn überwältigte, sie trocknete ihm die Kehle aus wie Wüstenhitze, sie stieg ihm ins Gesicht und er fing an zu weinen. Es war ein Weinen ohne Tränen, ein bloßes Wimmern und entsetztes Schluchzen. Die Frau spürte die ganze Verzweiflung und Angst, die darin lagen, und ein eisiger Schauer lief ihr über den Rücken.

»Aber was habe ich denn Böses getan?«, fragte sie sich. Der Kleine weinte noch immer. Es war ein herzerreißender Ton, in dem der ganze Jammer der Welt lag und der einen im Innersten ergriff. »Du bist ein Junges, nicht wahr?«

»Ein Unlängstgeborener«, bestätigte der Kleine. »Herr Mensch«, setzte er dann hinzu, als er endlich glaubte, einen Ausdruck gefunden zu haben, der nicht beleidigend klingen würde.

»Hast du irgendwelche Zauberkräfte?«, fragte die Frau. »Sag mir die Wahrheit.«

Der Elf sah sie weiterhin unverwandt an. Nichts von dem, was der weibliche Mensch sagte, hatte einen Sinn.

»Zauberkräfte?«

»Alles, was du so machen kannst.«

»Ach so, das. Doch, ich können vieles. Atmen, gehen, schauen, ich können auch laufen, sprechen... essen, wenn es geben was

zum Essen...« Der Tonfall des kleinen Elfen wurde sehnsüchtig, mit einer Spur von Hoffnung.

Die Frau setzte sich auf die Schwelle der Hütte. Sie senkte den Kopf und blieb dort. Dann stand sie auf.

»Ich bring es ja doch nicht fertig, dich hier draußen zu lassen. Komm herein. Du kannst dich am Feuer wärmen.«

Grauen malte sich in den Augen des kleinen Elfen ab und er wich zurück.

»Ich bitte dich, Herr Mensch, nicht...«

»Was hast du denn jetzt?«

»Nicht das Feuer, nein: Ich sein immer brav gewesen. Bitte, Herr Mensch, nicht aufessen.«

»Was...?«

»Nicht aufessen.«

»Ich dich essen? Und wie?«

»Ich glauben, mit Rosmarin. Meine Großmutter haben das immer gesagt, als sie noch leben: Wenn du nicht brav sein, kommen ein Mensch und essen dich mit Rosmarin.«

»Soso, das hat deine Großmutter über uns erzählt? Wie freundlich!«

Das Wort »freundlich« entzückte den kleinen Elfen. Das kannte er. Er hatte das Gefühl, sich auf sicherem Gebiet zu bewegen. Er strahlte und lächelte.

»Ja, das sein wahr, das stimmen. Großmutter sagen: ›Die Menschen sein Kannibalen, und das sein noch das Netteste, was man über sie können sagen.«

Diesmal hatte es geklappt. Er hatte das Richtige getroffen. Der Mensch ärgerte sich nicht. Er sah ihn lange an, dann begann er zu lachen.

»Für heute Abend habe ich schon etwas anderes zu essen«, versicherte ihm die Frau, »du kannst also hereinkommen.«

Zögernd schlich der kleine Elf hinein. Draußen würde ihn die Kälte umbringen. Ob er so oder so ums Leben kam...

Drinne brannte ein Feuer aus Pinienzapfen und verbreitete einen herben, harzigen Duft.

Zum ersten Mal seit Tagen war er im Trockenen.

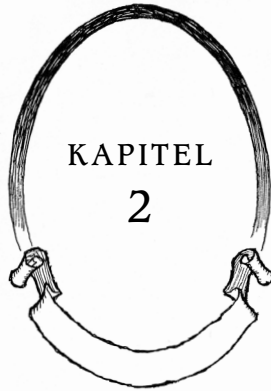
Über dem Feuer röstete ein Maiskolben.

Wie in Trance starrte der Kleine ihn an.

Dann geschah ein Wunder.

Der Mensch zog ein Messer hervor, und anstatt ihn damit abzustechen und Hackfleisch aus ihm zu machen, schnitt er den Maiskolben durch und gab ihm ein Stück davon.

Gewisse Zweifel an dem Menschen blieben dem Kleinen allerdings doch. Vielleicht war er nicht richtig böse, aber vielleicht wollte er ihn mästen, bis er Rosmarin fand. Den Maiskolben aß er aber trotzdem. Er verzehrte jedes Maiskorn einzeln, damit es so lang wie möglich vorhielt. Es war schon tiefe Nacht, als er damit fertig war. Er nagte auch den Strunk ab, dann wickelte er sich in seinen rauen, feuchten Mantel und schlief wie ein kleines Murmeltier neben den tanzenden Flammen ein.



KAPITEL
2

Der Morgen war grau wie jeder Morgen. Das Licht drang durch die Ritzen in den Holzwänden der Hütte, und die schmalen Strahlen trafen auf die Rauchspiralen, die immer noch von der Asche des Feuers aufstiegen.

Der kleine Elf erwachte mit einer merkwürdigen Empfindung. Er brauchte etwas, bevor er begriff: Ihm war nicht kalt, er hatte keinen allzu großen Hunger und keine eiskalten Füße.

Das Leben konnte doch wunderbar sein.

Und der Mensch hatte ihn auch nicht gefressen.

Sehr vergnügt stand der Kleine auf.

Ein Wollschal bedeckte ihn. Es war grobe, graue Wolle, mehr Löcher als Wolle, aber es war Wolle. Der Mensch hatte ihn zugedeckt.

Deswegen hatte er keine eiskalten Füße. Er fragte sich, warum der Mensch ihn zugedeckt hatte. Vielleicht schmeckte er weniger gut, wenn er Husten bekam.

Der Mensch war schon wach. Er machte sich an der Glut zu schaffen. Mit einer Art winzigen Schaufel schob er etwas davon in eine Eisenkugel voller Löcher, in der Stroh und ein schönes, trockenes Holzschicht waren.

Der ganze Vorgang kam dem Kleinen maßlos albern vor, eben typisch Mensch.

Er sagte nichts dazu, beschränkte sich darauf, den Schal zurückzugeben.

»Den kannst du behalten«, brummte der Mensch. »Heute Nacht hast du gezittert vor Kälte.«

Er hängte die rauchende Kugel unter einer Art winzigem Schirm aus zusammengenähten Häuten an einen Stab und legte ihn sich auf die Schulter.

»Ich bin auf dem Weg in die Grafschaft Daligar«, sagte er unwirsch zu dem Kleinen. »Das ist oben auf der Hochebene. Es heißt, das Wasser fließt von dort abwärts und es gibt da noch Äcker und bestellte Felder.«

Schweigen. Der kleine Elf fragte sich nach dem Sinn dieser Mitteilung.

Vielleicht war das eine Höflichkeitsform, und er hätte als Antwort sagen müssen, wohin er unterwegs war.

Bedauerlich, dass er nirgendwohin unterwegs war. Er beschränkte sich darauf, von dem Ort fortzugehen, an dem er zuvor gewesen war, einfach weil dieser nicht mehr da war, oder genauer gesagt, weil er jetzt unter einem Dutzend Fuß Wasser, Schlamm und verrottetem Laub begraben war.

»Was ist? Hat dir die Katze die Zunge abgebissen?«

»Hier es geben keine Katzen, Exzellenz«, sagte der Kleine. Endlich war ihm die ehrerbietige Anredeform für Menschen wieder eingefallen. Der seine schien ja maßlos verrückt zu sein, und da war es besser, er ging durch Respekt auf Nummer sicher. »Der Name sein Hund, Exzellenz... und wenn er mir die Zunge abbeißen, da sein jetzt Blut auf dem...«, begann er respektvoll und umständlich zu erklären, aber der Mensch unterbrach ihn.

»Ist gut, ist ja gut. Hör auf.«

Der Mensch sah ihn an, tat einen tieferen Atemzug als sonst und schüttelte den Kopf. Vielleicht hatte er irgendeine Krankheit und bekam deswegen nicht gut Luft.

»Vermutlich kommen Intelligenz und Zauberkraft später, wie die Weisheitszähne.«

»Die was, Hoheit?«, erkundigte sich der Kleine, alarmiert von dem Wort »Zähne«. Wenn er nur sicher gewesen wäre, welches die richtige Höflichkeitsform war!

»Die Zähne hier hinten, die später kommen als alle anderen.«

Er zeigte sie ihm. Eine miserable Idee. Der Kleine fing wieder an zu weinen.

»Du gesagt, du mich nicht aufessen, Majestät«, jammerte er.

Wieder tat der Mensch einen tiefen Atemzug. Er musste tatsächlich irgendeine Krankheit haben.

»Stimmt, das habe ich gesagt«, versetzte er munter. »Also dann ist da nichts zu machen, ich kann dich nicht essen.«

Mit einem Fingerschnippen rief er den Hund und ging zur Tür. Der kleine Elf fühlte sich traurig. So unberechenbar und verrückt er war – der Mensch war immerhin etwas, immer noch besser, als bis zum Horizont nur ganz allein zu sein. Und vielleicht hatte er ja auch noch ein Stück Maiskolben. Das Herz des kleinen Elfen krampfte sich zusammen, und er fühlte, wie die Traurigkeit sich überall in ihm ausbreitete, wie die Dunkelheit bei Einbruch der Nacht.

Die Tür war dick, aus schlecht gehobelten und grob zusammengefüigten Tannenbrettern, aber die Türangeln waren solide, aus Bronze.

»Das muss die Hütte von Jägern oder Pelzhändlern sein«, sagte der Mensch. »Keine einfachen Köhler.«

Der Hund trabte fröhlich durch den Regen davon.

Der Mensch dagegen blieb auf der Schwelle stehen und betrachtete die Hütte. Er sah hinauf zu den Steinziegeln, die in gutem Zustand waren, dann zu den Holzstückchen, die im unteren Teil zwischen die Steine geschoben waren, um den Luftzug abzuhalten. Sie waren schön trocken, nicht vermodert, die Kanten ungehobelt und voll frischer Splitter und Späne.

»Diese Hütte ist nicht verlassen«, bemerkte er. »Die Eigentümer könnten jeden Augenblick zurückkommen.«

Der kleine Elf begann, den Sinn dieser Rede zu verstehen.

»Sie essen Elfen?«

»Mögen tun sie sie sicher nicht. Ich an deiner Stelle würde nicht hierbleiben und sie danach fragen.«

Noch geschwinder als der Hund war der kleine Elf zur Tür hinaus.

Sie machten sich auf den Weg.

»Hast du vielleicht auch einen Namen?«

»Ja«, antwortete der Kleine im Brustton der Überzeugung.

Wieder tat der Mensch diesen komischen Atemzug.

»Und wie wäre dieser Name?«

Ihm kam in den Sinn, was ihm die Großmutter über menschliche Grammatik beigebracht hatte.

»Nein, nicht *wäre*. *Wäre* ist für unsichere Dinge, aber der Name ist eine feststehende Sache. Jeder kennen seinen Namen, deshalb du nicht fragen sollen, wie *wäre* der Name, Exzellenz, sondern wie *ist* er...«

»Und wie ist dieser Name?«, brüllte die Frau. »Schon gut, schon gut, ich schrei nicht mehr, versprochen. Fang nicht wieder an zu weinen. Ich schreie nicht und ich esse dich nicht. Wie heißt du?«

»Yorschkrunsquarkljolnerstrink.«

»Kannst du das wiederholen?«

»Ja sicher, kann ich das«, bestätigte der Kleine stolz.

Der Mensch seufzte schon wieder. Er musste wirklich krank sein.

»Dann wiederhol also!«, sagte er.

»Yorschkrunsquarkljolnerstrink.«

»Hast du einen Kosennamen?«

»Sicher habe ich den.«

Pause und wieder dieses komische Luffholen des Menschen. Die Unterhaltung mit ihnen war wirklich eine Qual, Großmutter hatte es gesagt.

»Und wie ist dieser Kosennamen?«

»Yorschkrunsquarkherzljolnerstri.«

»Ah ja«, sagte der Mensch und wirkte plötzlich sehr müde.

Bestimmt war er krank.

»Ich werde dich Yorsch nennen«, schloss der Mensch.

Wieder schüttelte er den Kopf.

»Wahrscheinlich habe ich in meinem früheren Leben ein schreckliches Verbrechen begangen und das ist jetzt die Buße dafür«, murmelte er.

Das hatte wenigstens Sinn. Das also war der Grund, weshalb der Mensch so dumm und verrückt war: Er hatte acht Fragen gebraucht, nur um ihn zu fragen, wie er hieß. Aber in dieser überschwemmten Landschaft allein zu bleiben, war wirklich zu schrecklich. Und dann der Schal; bevor er klitschnass geworden war, hatte er ein wenig warm gehalten.

»Ich heiÙe Sajra«, sagte die Frau.

Erfreut über diese Vorstellung, lief Yorsch eilig hinter ihr her.

»Wie heiÙt der Hund?«, fragte er.

»Der hat keinen Namen«, antwortete die Frau. »Er heiÙt Hund, und basta. Das ist kurz und bündig und ich brauche mir nicht den Kopf zu zerbrechen.«

Der Kleine fand es maßlos traurig, dass ein Geschöpf ohne eigenen Namen bleiben sollte, nur mit seinem Artnamen gerufen wie ein Baum oder ein Stuhl, aber mittlerweile kannte er den Jähzorn der Frau und beschloss, seine Überlegungen für sich zu behalten.

Er würde das Tier jedenfalls nicht ohne Namen lassen. Er würde ihm einen Namen nach seinem Geschmack geben. Er musste nur aufpassen: Einen Namen durfte man nur mit Bedacht wählen. Der Name ist immerhin der Name, also eine große Verantwortung.

Es regnete unaufhörlich weiter.

Wegen des Schlamms kamen sie nur langsam voran.

Die Frau hatte längere Beine als er. Yorschkrunsquarkljolnerstrink musste laufen, um mit ihr mitzuhalten, und er war wirklich arg müde. Er hatte fast keine Angst mehr vor dem Hund, und manchmal hatte er auch schon gewagt, ihn anzufassen und sich an ihn anzulehnen. Der Hund hatte ihn gewähren lassen.

»Haben du noch so ein Ding mit gelben Körnern?«, erkundigte sich der Kleine vorsichtig.

»Ich habe noch einen Maiskolben, aber ich wollte ihn für heute Abend aufheben.«

»Wenn wir vor dem Abend im Schlamm umkommen, wer sollen dann essen den Maiskolben?«

»Bist du hungrig?«

»Ja. Ich haben ... nein, ich habe Hunger.«

»Gut! Aber wenn wir den Maiskolben jetzt essen, wird es heute Abend schlimm, weil wir dann nichts mehr haben.«

»Vielleicht gehen es mit der Welt zu Ende vor heute Abend. Vielleicht gehen es mit uns zu Ende vor heute Abend.«

Vielleicht geht es mit mir zu Ende vor heute Abend.

»Sei still und lauf weiter. Spar dir deinen Atem für das Gehen.«

»Ich können ... nein, ich kann zwei Dinge gleichzeitig tun: gehen und über den Maiskolben reden. Ja, es ist weniger mühsam, wenn wir reden.«

»Sei still«, sagte die Frau. Der Tonfall war anders.

»Aber ...«

»Still«, zischte die Frau. Sie kniete neben dem Kleinen nieder, duckte sich, um nicht gesehen zu werden. Der Hund knurrte. Sie suchte mit den Augen das Schilf und das Sumpfland zu beiden Seiten des Weges ab.

»Ist gut, wir essen heute Abend. Sei nicht böse ...«

»Lauf«, schrie die Frau. Sie richtete sich auf und lief los. Sie hatte den Kleinen an einer Hand genommen und war losgelaufen.

»Hierher«, brüllte sie den Hund an, auch er rannte mit ihnen mit. Der kleine Elf fiel hin, rasselte sich hoch, fiel wieder hin. Er begann zu weinen.

»Nicht böse sein, nicht böse sein, wir essen heute Abend.«

»Es verfolgt uns jemand«, erklärte die Frau völlig außer Atem, während sie immer noch weiterlief. »Siehst du den Hügel da oben? Ich habe längere Beine. Ich laufe unten herum und lenke sie von dir ab. Schlag du dich ins Gebüsch und bring das Feuer in Sicherheit. Hier, nimm. Wir sehen uns oben auf dem Hügel.«

Die Frau übergab ihm den Stab mit der Metallkugel daran und rannte los. Im Laufen knickte sie Zweige und Äste und stieß raue Laute aus. Der kleine Elf duckte sich ins Gestrüpp und blieb dort, während sein Herz allmählich ruhiger schlug.

Er fragte sich, wer sie verfolgte. Vielleicht die Eigentümer der Hütte, in der sie die Nacht verbracht hatten. Vielleicht waren

sie verärgert über ihr Eindringen. Vielleicht hatten sie Rosmarin und es fehlte ihnen ein kleiner Elf dazu.

Die Angst schnürte ihm die Eingeweide zusammen.

Mit Blicken suchte er im feinen Regen das Schilf ab, aber er sah niemanden.

Die Angst löste sich langsam und verwandelte sich in Traurigkeit.

Er war wieder allein. Wieder war bis zum Horizont nur er allein.

Er musste an Großmutter denken, die ihn in den Armen gehalten hatte, während im Topf die Kastanien kochten.

Sein Inneres war ganz von Traurigkeit erfüllt, und sie begann, in Verzweiflung überzugehen.

Er musste an die Mensch-Frau denken, die ihm Angst einjagte, aber sie hatte ihm den Maiskolben gegeben und das war doch immerhin etwas. Besser als dieses Wieder-allein-Sein. Er ganz allein, bis zum Horizont. Bei sich begann er ganz, ganz leise zu jammern, ohne jedes Geräusch, nur in seinem Kopf, ohne das leise Rauschen des Regens im Geringsten zu stören.

Sollte er den Hund je wiedersehen, dachte er sich, könnte er ihn »Einer, der neben dir atmet« nennen, aber die Frau hatte gesagt, Hunde brauchen einen kurzen Namen, und kurz war dieser nicht.



Silvana De Mari

Der letzte Elf

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-21952-2

cbj

Erscheinungstermin: Oktober 2010

Voller Magie und Zärtlichkeit, spannend und humorvoll

Yorsch ist der letzte Elf der Welt. Und als solcher ist er dazu bestimmt, die Erde aus dem dunklen Zeitalter der Kälte und des ewigen Regens, in dem sie zu versinken droht, zu führen. Damit dies gelingt, muss Yorsch aber zuerst ein anderes verwaistes Wesen finden: den letzten Drachen! Und als sich der letzte Elf und der letzte Drache finden, nimmt eine uralte Prophezeiung ihren Lauf und für die beiden Freunde beginnt das Abenteuer ihres Lebens ...

 [Der Titel im Katalog](#)